

Helmut Kretschmer

Ein Verein im Dienste Mozarts 100 Jahre Mozartgemeinde Wien



Veröffentlichungen des Wiener Stadt- und Landesarchivs
 Reihe B: Ausstellungskataloge
 Heft 88
 Wien 2013

(= „Wiener Figaro“, Mitteilungsblatt der
 Mozartgemeinde Wien,
 70./19. Jahrgang – März 2013 – Heft 1)



Kleinausstellung des Wiener Stadt- und Landesarchivs in Zusammenarbeit
 mit dem Verein für Geschichte der Stadt Wien
 und der Mozartgemeinde Wien

Titelbild: Reliefgussplatte „Wiener Flötenuhr“
 Foto: WStLA, Mozartgemeinde (Foto: Klaus Stefan)

Herausgeber, Eigentümer und Verleger: Wiener Stadt- und Landesarchiv (Magistratsabteilung 8)
 Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Brigitte Rigele MAS, Rathaus, 1082 Wien, Tel. 4000/84811
 Satz und Druck: AV+Astoria Druckzentrum, 1030 Wien, Faradaygasse 6

DVR: 0000191

Helmut Kretschmer

EIN VEREIN IM DIENSTE MOZARTS – 100 JAHRE MOZARTGEMEINDE WIEN

Gründung und Frühzeit des Vereins

Am 16. März 1913 gründete der Musikkritiker Heinrich Damisch die „Wiener akademische Mozartgemeinde“. Ganz bewusst wurde als Gründungsdatum dieser Tag gewählt, weil Wolfgang Amadeus Mozart am 16. März 1781 zu seinem dauernden Aufenthalt in Wien eingetroffen war.

Das sich im 19. und frühen 20. Jahrhundert entwickelnde Vereinswesen stellte auch auf kulturellem Sektor entscheidende Weichen. Den Ausgangspunkt der kulturellen Bestrebungen der Zeit zwischen 1840 und 1880 bildete der Aufstieg des Bürgertums, als sich jene Gesellschaftsschicht anschickte, den bis dahin dominierenden Adel vor allem in seiner Funktion als Mäzen der Kunst immer mehr abzulösen. Erst zu dieser Zeit hatte sich das Bürgertum jene ökonomischen Voraussetzungen geschaffen, die die Basis für kulturelle Bestrebungen bildeten. Was in der Vergangenheit fast durchwegs Domäne von Adel und Kirche gewesen war – der Umgang mit und die Pflege von Musik –, wurde nun zu einer intensiven Beschäftigung des Bürgertums. Schon das Staatsgrundgesetz von 1867 nahm in seinem Artikel 12 bereits auf den „Verein“ als Institution Bezug, nach dem Vereinsgesetz 1951 und Art. 11 der Menschenrechtskonvention sind alle Menschen berechtigt, Vereine zu bilden. Die österreichische Verfassung garantiert allen Menschen die Freiheit, sich mit anderen zusammenzuschließen, einen Verein zu gründen und einem Verein anzugehören. Diese Vereinsfreiheit ist für unsere Demokratie von herausragender Bedeutung. Vereine sind aus unserer Gesellschaft nicht mehr wegzudenken. Sie wirken in mannigfacher Weise an der Gestaltung unseres Lebens mit. In Freizeit, Sport und Beruf, im sozialen Bereich und im Bildungswesen, in Wissenschaft, Religion, Kultur, Wirtschaft und Politik begegnen wir einer enormen Vielzahl und Vielfalt von Vereinen.

Schon seit Mozarts Tod bemühte sich die musikalische Welt um die Erhaltung und Verbreitung seines Werks. In Salzburg kam es 1842 zur Gründung des „Dom-Musik-Verein und Mozarteum“, der das seit dem Verlust der politischen Selbständigkeit Salzburgs daniederliegende Musikleben neu beleben sollte. 1870 wurde die „Internationale Mozartstiftung“ gegründet. Dieser neue Verein wollte eine Musikakademie, ein Mozarthaus für Konzertveranstaltungen, ein Archiv und periodische Musikversammlungen einrichten. 1880 wurde die Musikschule Mozarteum (heute Kunstuniversität) vom „Dom-Musik-Verein“ getrennt, der sich am 20. September desselben Jahres mit dem neu gegründeten Verein „Internationale Stiftung Mozarteum“ vereinigte. Damit wurde die bisher stark lokalgebundene Mozartpflege in internationale Bahnen gelenkt. Das 1914 errichtete Gebäude des Mozarteums neben dem Mirabellgarten ist bis heute Eigentum und Sitz der „Internationalen Stiftung Mozarteum“.

Der Name „Mozartgemeinde“ wurde in den 1880er Jahren geprägt, als die „Internationale Stiftung Mozarteum“ in Salzburg daranging, sich durch die „Vereinigung von Freunden und Verehrern der Musik Mozarts“ einen Hilfskörper zu schaffen. Die Gründung war ein Erfolg des von der Stiftung 1887 in Salzburg veranstalteten „Dritten Musikfestes“, das als „Hundert-Jahr-Feier des Don Juan“ gestaltet war. Der schon viele Jahre zuvor vom Gründer der Stiftung, Carl Freiherrn von Sterneck, ausgesprochene und nun wieder aufgegriffene Gedanke, eine Mozartgemeinde zu errichten, fand lebhaften Anklang. Am 30. Oktober 1888 wurde die Gründung der „Internationalen Mozartgemeinde“ vollzogen. Schon damals fasste man auch die Errichtung eines Festspielhauses für Musteraufführungen klassischer Werke ins Auge. Hauptzweck der Mozartgemeinde war zunächst die Aufbringung von Geldmitteln, die der Stiftung die Erreichung weit gespannter Ziele erleichtern sollten.

Die Organisation dieser „Internationalen Mozartgemeinde“ war sehr einfach: Wo immer ein Mozartfreund wenigstens zehn Mozartverehrer zu gewinnen vermochte, konnte eine Ortsgruppe errichtet werden. Die Stiftung ernannte Vorsteher, die ihre Arbeit ehrenamtlich leisteten, alljährlich dem Zentralvorsteher in Salzburg berichteten und die Beiträge abführten.

1901 wurde Friedrich Gehmacher zum Zentralvorsteher aller Mozartgemeinden ernannt. Die Zahl der Ortsgruppen stieg bald auf 80 an. Die „Wiener akademische Mozartgemeinde“ zählt zu den frühesten derartigen Vereinigungen.

Die „Internationale Mozartgemeinde“ nahm einen unerwartet raschen Aufschwung. Schon nach rund einem Jahrzehnt waren über 2.000 Mitglieder und Förderer in inzwischen 56 Ortsgruppen von London über Paris bis Konstantinopel tätig, wenn auch das Gros der Ortsgruppen in den Gebieten der österreichisch-ungarischen Monarchie und in Deutschland angesiedelt war. Es gehörte von Beginn an zur Eigenart der Mozartgemeinde, dass sie in einer Stadt durch mehr als eine Ortsgruppe vertreten sein konnte. In Salzburg gab es zeitweise sechs, Wien hatte 1894 sogar sieben Ortsgruppen. Blieben auch die meisten bloß lose organisierte Geldsammelstellen, so entfalteten einige lebhaftere Initiativen, wie etwa die Berliner Ortsgruppe. Wie die Zukunft zeigte, entwickelten viele dieser frühen Ortsgruppen der „Internationalen Mozartgemeinde“ – wenn sie nicht wieder von der Bildfläche verschwanden – schon bald ein bemerkenswertes Eigenleben. Sie wurden wie die im Mittelpunkt dieses Beitrages stehende „Wiener akademische Mozartgemeinde“ zu selbständigen Vereinen, für die die „Internationale Stiftung Mozarteum“ bis in die Gegenwart der Dachverband blieb. Auch die Geschichte der „Wiener Mozartgemeinde“ begann mit der in Verbindung mit der „Internationalen Stiftung Mozarteum“ stehenden „Internationalen Mozartgemeinde“ 1888 in Salzburg.

Im Besonderen galt die Tätigkeit von Heinrich Damisch ab 1916 zunächst der „Salzburger Festspielhaus-Gemeinde“. Bei der Erforschung der „Mozartgemeinde Wien“ fällt auf, dass der 1917 gegründete Verein „Salzburger Festspielhaus-Gemeinde in Wien“ ausführlicher dokumentiert ist als die Entstehung der „Wiener akademischen Mozartgemeinde“. Beide Vereinigungen sind insofern eng miteinander verknüpft, als Heinrich Damisch die „Wiener akademische Mozartgemeinde“ auch zu dem Zweck gegründet hatte, für die Salzburger Festspielidee in Wien

Anhänger zu werben, indem man sich an den Veranstaltungen der Festspielhaus-Gemeinde beteiligte. Am 1. August 1917 konnte Damisch nach umfangreichen Vorbereitungen im Wiener Musikvereinsgebäude den Verein „Salzburger Festspielhaus-Gemeinde in Wien“ gründen. Noch im selben Jahr gründete Friedrich Gehmacher einen Salzburger Zweigverein, der 1925 zur Zentrale ausgebaut wurde. Es sei besonders hervorgehoben, dass dank Heinrich Damisch aus der „Wiener akademischen Mozartgemeinde“ die „Salzburger Festspielhaus-Gemeinde in Wien“ hervorging und aus dieser wieder der erste Kunstrat der Salzburger Festspiele, dessen Mitglieder unter anderem Franz Schalk, Richard Strauss, Hugo von Hofmannsthal, Max Reinhardt und Alfred Roller waren. In Anlehnung an die von der „Stiftung Mozarteum“ Ende des 19. Jahrhunderts formulierte Idee, in Salzburg regelmäßig Mozartfeste zu veranstalten, gelang es Heinrich Damisch und Friedrich Gehmacher über ihre Wiener beziehungsweise Salzburger Festspielhaus-Gemeinden, den Anstoß zur Gründung der Salzburger Festspiele zu geben, die heute vor allem von der Musikwelt zu den wichtigsten Festivals gerechnet werden.

Die „Wiener akademische Mozartgemeinde“ gehört zu den frühen Mozartvereinen in Österreich, sie war aber keineswegs der erste. In Wien gab es zum Zeitpunkt der Gründung der „Wiener akademischen Mozartgemeinde“ 1913 bereits eine kleine, „Wiener Mozartgemeinde“ bezeichnete Vereinigung. Diese 1909 von Rudolf Lewicky Ritter von Roglau gegründete und unter der Patronanz von Gräfin Johanna Hartenau – Johanna Maria Louise Loisinger, verheiratete Gräfin von Hartenau (1865–1951) war eine österreichische Opernsängerin und Klaviervirtuosin – stehende Ortsgruppe der „Internationalen Mozartgemeinde“ blieb zwar klein, umfasste aber einen gesellschaftlich gehobenen Kreis und hatte die besten Beziehungen zum damaligen Kultusministerium. Sie erwarb sich große Verdienste durch ausgezeichnete Aufführungen unter Mitwirkung der Wiener Philharmoniker und ein hohes Aufkommen an Spenden, die sie zur Ausgestaltung des kleinen Konzertsalles im Mozarthaus (des heutigen „Wiener Saales“ des Mozarteums) verwendete. Heinrich Damisch erkannte jedoch sehr bald, dass diese Wiener Mozartgemeinde der Gräfin Hartenau nur einen kleinen und elitären Kreis ansprach, der vor allem auch den Salzburger Festspielhausgedanken – für Damisch eine Priorität – entschieden ablehnte. Die Gruppe um Gräfin Hartenau befürchtete bei Verwirklichung der Idee der Erbauung eines Festspielhauses die drohende Aufsplitterung der Mittel, damit verbunden eine Gefahr für den Ausbau des Mozarteums. Die Befürworter dieser Idee, allen voran Heinrich Damisch und Friedrich Gehmacher, erhofften sich gerade dadurch einen weiteren kulturellen und wirtschaftlichen Aufschwung der Stadt und damit auch eine verstärkte Chance für das Mozarteum. Heinrich Damisch sah sich daher veranlasst, eine neue Mozartgemeinde ins Leben zu rufen, die diesen Gedanken unterstützen sollte. Und so kam es 1913 zur Gründung der „Wiener akademischen Mozartgemeinde“, um gleichsam dem Kreis um die Gräfin Hartenau ein Gegengewicht entgegenzusetzen. Die beiden Wiener Mozartgemeinden standen – abgesehen von ihrer unterschiedlichen Haltung in Bezug auf ein Festspielhaus in Salzburg und unterschiedlicher Zielgruppen, die man ansprechen wollte – in einer freundschaftlichen Beziehung zueinander. Damisch wollte mit seiner „Wiener akademischen Mozartgemeinde“ außerdem *der Mozartpflege in Wien eine breite Basis* geben.

Der Gründer

Heinrich Damisch (1872–1961) stand von 1913 bis 1945 als Präsident (er selbst nannte sich noch „Vorsteher“) an der Spitze der Mozartgemeinde. Es gelang ihm relativ rasch, die Profilierung dieser Vereinigung zu einer allseits anerkannten Wiener Musikinstitution zu erreichen. Sein großes Organisationstalent und seine Kompetenz als Musikschriftsteller nützte der Vereinsgründer für die Zielsetzungen „seiner“ Mozartgemeinde.

Heinrich Damisch wurde in Wien als Sohn eines Generals geboren. Nach Matura und Beendigung seines Militärdienstes betrieb er juristische, musikwissenschaftliche und volkswirtschaftliche Studien an mehreren Wiener Hochschulen. Ab 1904 war Damisch Mitglied des „Wiener Akademischen Gesangsvereins“, der späteren „Universitäts-Sängerschaft Ghibellinen“, einer deutschnational-antisemitischen Studentenverbindung.

Ab 1907 wurde Damisch Musik- und Theaterkritiker verschiedener Wiener Zeitungen, unter anderem in der österreichischen Musikzeitschrift „Der Merker“, dem bedeutenden Organ der künstlerischen Moderne zwischen 1909 und 1922, aber auch der „Ostdeutschen Rundschau“, das Blatt der national gesinnten Deutsch-österreicher. Er verfasste seine Beiträge entsprechend seiner ideologischen Ausrichtung, dokumentiert etwa in seinen Ausfällen gegen Gustav Mahler und Bruno Walter.

Von 1922 bis 1933 war er Redakteur der „Deutsch-österreichischen Tages-Zeitung“, gegen Ende ihres Bestehens Organ der österreichischen Nationalsozialisten. Nach deren Verbot 1933 schrieb er in „Der Weltkampf. Monatsschrift für Weltpolitik, völkische Kultur und die Judenfrage“ und einigen weiteren Zeitschriften. Seine Beiträge in den österreichischen Medien des Ständestaats sind in der Diktion zurückhaltend. Ab dem Anschluss war er von 1938 bis 1944 Redakteur der „Illustrierten Kronen-Zeitung“.

Der Beginn seiner engen Verbundenheit zu Mozart datiert aus dem Jahr 1906, als er anlässlich der 150-Jahr-Feier zum Todestag des Komponisten Gleichgesinnte fand, unter ihnen der Jurist Friedrich Gehmacher. Die Idee der Abhaltung regelmäßiger Sommerfestspiele und des Baues eines entsprechenden Festspielhauses nahm kontinuierlich Gestalt an. Bemühte sich Gehmacher um die Realisierung des Projekts in Salzburg, so schuf Damisch mit der Gründung der „Wiener akademischen Mozartgemeinde“ (1913) und schließlich mit jener der „Salzburger Festspielhaus-Gemeinde in Wien“ (1917) Plattformen zur Propagierung von Salzburger Festspielen, die schließlich im Sommer 1920 realisiert wurde – trotz unterschwelliger Vorbehalte beider gegen Max Reinhardt und Hugo von Hofmannsthal. Mit der Grundsteinlegung für den Bau des Festspielhauses 1922 schienen die jahrelangen intensiven Bemühungen von Erfolg gekrönt zu sein. Doch 1923 erblindete Damisch vollständig. Auffassungsunterschiede der beiden Festspielhaus-Gemeinden führten auch 1924 zur Auflösung des Wiener Zweigvereins der Festspielhaus-Gemeinde.

Damisch – Anfang der 1920er Jahre noch im Umfeld der damaligen musikalischen Avantgarde – beteiligte sich zudem an der Gründung der „Internationalen Gesellschaft für Neue Musik“ 1922 und 1923, mit dem Plan eines internationalen Musik-

festes der Moderne in Salzburg. Als Redakteur der „Deutsch-österreichischen Tages-Zeitung“ distanzierte er sich jedoch von dem Programm der Konzerte, wobei die Ambivalenz Jahr für Jahr zunahm.

Das Engagement für nationale Belange intensivierte sich. 1923 gründete er die „Deutsche Sängergemeinschaftsstelle in Wien“ und gab den „Allgemeinen deutschen Sängerkalender“ heraus. 1931 und 1941 veröffentlichte er den „Mozart-Almanach“, 1931 bis 1945 den „Wiener Figaro. Mitteilungsblatt der Mozartgemeinde Wien“.

Seit 31. Mai 1932 war Damisch Mitglied der NSDAP, er gehörte auch der „Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt“ und dem „Reichsverband der deutschen Presse“ an. Im Gauakt ist auch die Mitgliedschaft im „Deutschen Schulverein“ und im „Kameradschaftsbund Ulrich von Hutten“ angeführt.

Mag im Rahmen seiner rastlosen Tätigkeit in der Mozartgemeinde die Pflege von Mozarts Musik und der musikhistorischen Stätten im Mittelpunkt gestanden haben, so ist nicht von der Hand zu weisen, dass er vor dem Panorama seiner ideologischen Ausrichtung mitwirkte, ein Bild Mozarts entstehen zu lassen, das von der Kulturpolitik des Dritten Reiches propagandistisch instrumentalisiert werden konnte, indem auch er den Künstler als „deutsch“ gegen „Jüdisches“ abgrenzte. Damischs Beiträge gegen die *jüdische Korruption alles Musikalischen* machen ihn zu einem Wegbereiter nationalsozialistischen Gedankenguts. Ab 31. Mai 1932 war er illegales Mitglied der NSDAP und im Informationsdienst tätig. Nach 1933 schrieb er für den „Weltkampf. Monatsschrift für völkische Kultur und die Judenfrage in aller Welt“ Beiträge wie „Die Verjudung des österreichischen Musiklebens“.

Zwischen Musikpflege und Ideologisierung

Ab 1925 bemühte sich die Mozartgemeinde um die Aufführung selten gespielter Mozartwerke. Dieses Ziel war in den Anfangsjahren naturgemäß höher zu bewerten als in unserer Zeit, in der das auf CD eingespielte Gesamtwerk Mozarts jederzeit zur Verfügung steht. In diesen Abschnitt der Vereinsgeschichte fallen auch die von der akademischen Mozartgemeinde durchgeführten festlichen Veranstaltungen 1931 vor dem Figarohaus in der Domgasse und 1936 vor dem „Mozarthof“ in der Rauhensteingasse. Der „Mozarthof“ war 1849 an Stelle des Sterbehauses Mozarts erbaut worden. Die Feier beim „Figarohaus“, an der auch der Wiener Bürgermeister Seitz teilnahm, wurde von der RAVAG für den internationalen Rundfunk mit einer Rede des Mozartforschers Karl Kobold bis in die USA übertragen. Der „Wiener Mozarttag“, also jener Tag, an welchem Mozart zum dauernden Aufenthalt nach Wien übersiedelt war, jährte sich am 16. März 1931 zum 150. Mal. Es gab auch Gedenkfeiern vor dem Stephansdom, in der Kirche Mariä Geburt sowie in der Waisenhauskirche auf dem Rennweg. An der von Viktor Keldorfer geleiteten Veranstaltung 1936 vor dem „Mozarthof“ nahm Bundespräsident Wilhelm Miklas teil.

Unter Damisch entfaltete die Mozartgemeinde eine reiche Konzerttätigkeit. Immer wieder gab es Austauschkonzerte mit anderen Ländern oder österreichischen Bundesländern. Auch veranstaltete man Kompositionsabende, die öfters unter

einem bestimmten Motto standen, wie etwa „Wiener Kammermusik und Tonlyrik der Gegenwart“ oder „Alte Musik“. Kontakte mit weiteren kulturellen Institutionen, wie der „Gesellschaft der Musikfreunde“, den „Wiener Sängerknaben“, der Hochschule für Musik und selbstverständlich der „Internationalen Stiftung Mozarteum“ brachten eine Erweiterung der Aufführungsorte sowie neue Mitglieder. Hauskonzerte, Serenaden und Matineen fanden an unterschiedlichen Orten statt. Zu den wichtigsten zählen der Figarosaal des Palais Pálffy, der Hof des Deutschordenshauses, die Hofburgkapelle, der Zeremoniensaal der Hofburg, der Platz vor der Albrechtsrampe, der Barocksaal des Alten Rathauses, die Mozarthäuser in der Domgasse und Rauhensteingasse und die Kirche Mariä Geburt am Rennweg. Bedeutende künstlerische Persönlichkeiten hatten in den 1930er Jahren an den Veranstaltungen der Mozartgemeinde mitgewirkt, so etwa der Komponist und Interpret Joseph Marx, Daniela von Thode-Bülow und Felix Weingartner. Damals gelang es auch, die Veranstaltungen der Mozartgemeinde in den Monaten Mai und Juni zu fixen Bestandteilen der „Wiener Festwochen“ zu machen. Dazu zählten nicht nur Konzertveranstaltungen. In diesen Jahren begann die Mozartgemeinde auch mit einer Tradition, die bis in die Gegenwart beibehalten wurde – den Führungen zu Mozarts Grab auf dem St. Marxer Friedhof zur Zeit der Fliederblüte. Auch musik- und kulturhistorische Vorträge wurden den Mitgliedern angeboten. So hielt etwa Hermine Cloeter, 1952 zum Ehrenmitglied der Mozartgemeinde ernannt, am 15. März 1935 im Verein für Geschichte der Stadt Wien einen höchst aktuellen Vortrag zum Thema „Die Erhebungen der Stadt Wien über die Grabstätte Mozarts im Jahre 1855“, war es ihr doch gelungen, das Grab Mozarts zu lokalisieren.

1938 feierte die Wiener akademische Mozartgemeinde ihr 25-jähriges Bestehen mit einigen Festveranstaltungen und Konzerten.

Ab 1938 trachteten die Machthaber des NS-Regimes auch auf kulturellem Gebiet, ihre Zielsetzungen und ihr Verständnis einer „reinen“ und „deutschen Kultur“ umzusetzen. Die nationalsozialistische Ausrichtung aller Vereine erfolgte unmittelbar nach der Machtergreifung mit einer gesetzlichen Verordnung vom 17. Mai 1938 *über die Überleitung und Eingliederung von Vereinen, Organisationen und Verbänden*. Die zentrale „Behörde“ für Maßnahmen im Vereinssektor war der „Stillhaltekommissar für Vereine, Organisationen und Verbände“. Das in Österreich stark ausgeprägte Vereinsleben ermöglichte dem neuen Regime einen unmittelbaren Zugriff auf die Bevölkerung. Seit dem Vereinsgesetz von 1867 war die Vereinsgründung bekanntlich staatsbürgerliches Grundrecht. Ein Verein war gekennzeichnet durch die Freiwilligkeit des Zusammenschlusses seiner Mitglieder, die sich ihre Statuten und Satzungen unter Wahrung der gesetzlichen Grenzen selbst gaben. Es liegt auf der Hand, dass das österreichische Vereinsrecht in dieser Form im nationalsozialistischen Staat keinen Platz hatte. Ein autonomes Vereinsleben berufsständischer, kirchlicher, kultureller oder politischer Organisationen stand der NS-Ideologie diametral entgegen.

Am 16. März 1938 verordnete Josef Bürckel daher die Stilllegung jeder organisatorischen Tätigkeit von Vereinen und Verbänden bis zur Durchführung der Volksabstimmung über den „Anschluss“. Schon eine Woche danach war die Möglichkeit eröffnet, Millionen Österreicherinnen und Österreicher aus den unterschiedlichsten Gesellschaftsgruppen zu erfassen und viele Orte eigenständigen Lebens und Den-

kens zu kontrollieren. Der Sitz des Stillhaltekommissars war Wien; seine Tätigkeit war im Dezember 1939 offiziell beendet. Davor wurden Vereine, die die Meldung bei der Behörde unterlassen hatten, in einer „Säuberungsaktion“ aus dem Vereinskataster gestrichen.

In der Gruppe der kulturellen Vereine – das waren jene Vereine, die nicht in die geplante Kulturkammer eingegliedert werden sollten – kam es zu sehr unterschiedlichen Abwicklungsformen. Museumsvereine wurden beispielsweise auch weiterhin zur Betreuung und Förderung der jeweiligen Einrichtungen herangezogen. Die große Zahl der österreichischen Heimatpflegevereine (Trachten-, Brauchtums-, Kunst-, Theatervereine etc.) wurden aufgelöst und in den „Deutschen Heimatbund“ eingewiesen. Diverse Musikvereine sowie Volksbildungs- und Uraniavereine übernahm die NS-Organisation „Kraft durch Freude“. In einem Schreiben des Stillhaltekommissars an das Polizeipräsidium vom 24. Mai 1939 wurde ersucht, *die Durchführung der dem Vereine Wiener akademische Mozartgemeinde, vorgeschriebenen Satzungsänderungen zu überwachen und nach Vorlage der neuen Satzungen die Freistellung bei gleichzeitiger Unterstellung unter die Aufsicht des zuständigen Hoheitsträgers der NSDAP im Register zu vermerken*. Ein Vermerk des Polizeiamtes Innere Stadt vom Juni 1939 ließ erkennen, dass *der Verein Wiener akademische Mozartgemeinde unter diesem Titel nicht im hiesigen Vereinskataster in Evidenz steht*. Heinrich Damisch erklärte diesen Sachverhalt, indem er angab, dass die „Wiener akademische Mozartgemeinde“ *nur eine Ortsgruppe der Stiftung Mozarteum ist, die in Salzburg ihren Sitz hat*. Er selbst könne über die Rechtsgrundlagen dieser Stiftung keine genauen Angaben machen. Ergänzend fügte er hinzu, dass die Stiftung Mozarteum eine reine Kulturorganisation sei, die im ganzen Reich circa 60 Ortsgruppen besitze. Am 21. März 1940 teilte Heinrich Damisch in einem von ihm unterzeichneten Schreiben an die staatliche Verwaltung des Reichsgaues Wien mit: *Im Sinne des nach der Freistellung der „Wiener akademischen Mozartgemeinde“ erteilten Auftrages zur Vorlage neuer Satzungen, reichen wir diese hiermit in fünffacher Ausführung ein*. Kurze Zeit später wurde dem Polizeipräsidenten von Wien mitgeteilt, Damisch habe unter der Vorlage der Satzungen die Bildung des Vereins „Wiener akademische Mozartgemeinde“ mit dem Sitz in Wien 3, Lothringerstraße 20 (Konzerthaus) angezeigt und um Genehmigung ersucht. Mit einem am 4. Juli 1940 expedierten Bescheid wurde die Bildung des Vereins „Wiener akademische Mozartgemeinde“ nach Inhalt der vorstehenden Satzungen genehmigt. Der Paragraph 3 dieser Satzungen lautete: *Die Wiener akademische Mozartgemeinde schließt sich als Wiener Ortsverband der Stiftung Mozarteum in Salzburg an und anerkennt deren Satzungen als Richtung gebend*.

Obwohl in verschiedenen Literaturstellen, in Aufsätzen über die Mozartgemeinde, in Erinnerungsberichten einzelner mit ihr eng verbundener Personen als Zeitpunkt der Namensänderung von „Wiener akademische Mozartgemeinde“ in „Mozartgemeinde Wien“ meist das Jahr 1941 angegeben wird, lassen die vorliegenden Quellen ein anderes Bild erkennen. Wie oben gezeigt wurde, ist auf allen relevanten Schriftstücken während der NS-Zeit immer von der „Wiener akademischen Mozartgemeinde“ die Rede. Tatsächlich gab es diesen Verein unter diesem Namen formal bis 1948. In einem Schreiben an das Vereinsbüro der Bundespolizeidirektion Wien vom 14. September 1948 gibt Hans Pemmer als Vorstandsmitglied des

Vereines „Wiener akademische Mozartgemeinde“ die *freiwillige Auflösung dieses Vereines bekannt*. Bereits am 9. September 1948 konnte man in einer Notiz in der „Wiener Zeitung“ lesen: *Die „Wiener akademische Mozart-Gemeinde“ hat sich aufgelöst. Der Vorstand.* Noch im selben Monat wurde die Sicherheitsdirektion Wien über den Antrag auf Löschung des Vereins „Wiener akademische Mozartgemeinde“ informiert. Allerdings scheint es auf Grund organisatorischer oder auch anderer nicht mehr nachvollziehbarer Fakten zu einer Überschneidung von Auflösung der alten „Wiener akademischen Mozartgemeinde“ und formaler Vereinsgründung der neuen „Mozartgemeinde Wien“ gekommen zu sein. Denn in einem bereits mit 18. März 1947 datierten Schreiben an die Bundspolizeidirektion Wien gab Erik Werba in seiner Funktion als neuer Vorsteher der „Mozartgemeinde Wien“ (das Kopfpapier des Schreibens zeigt neben dem neuen Namen noch die Buchstaben „W.A.M.G. 1913“, erinnerte also damals noch an den bisherigen Namen) *Namen und Anschriften der Vorstandsmitglieder unserer Gemeinde bekannt, die in der Hauptversammlung am 25. Jänner d. J. neu gewählt resp. wiedergewählt wurden.* Die Geburtsstunde der „Mozartgemeinde Wien“ muss somit eindeutig in die Nachkriegszeit verlegt werden, möglicherweise bestand bereits 1941 die Absicht, eine Namensänderung herbeizuführen, quellenmäßig belegen lässt sie sich nicht.

Doch abgesehen von vereinsrechtlichen Agenden blieben die Tätigkeiten dieselben wie zuvor, nur dass sie vielleicht etwas aufwendiger ausfielen. Mozart wurde – ebenso wie Beethoven, Bach, Schubert oder Brahms – zur Leitfigur des nationalsozialistischen Kulturimperialismus stilisiert. Vom 28. November bis 5. Dezember 1941 fand in Wien anlässlich des 150. Todestages des Künstlers die „Mozart-Woche des Deutschen Reiches“ statt, unter völliger Vereinnahmung des Künstlers durch die NS-Ideologie.

Goebbels huldigte im Festakt in der Wiener Staatsoper dem musikalischen Genie *Mozart als ein Sinnbild für die geistige und kulturelle Zeugungskraft unsres Volkes*. Freilich warfen Goebbels und Hitler Baldur von Schirach vor, einen „Wiener Kulturimperialismus“ zu propagieren, der als – vielleicht nicht nur – „kulturelle Opposition“ gewertet werden könnte und zu unterbinden sei. Wie problematisch die Instrumentalisierung Mozarts durch die Nationalsozialisten war, zeigt sich in der Eröffnungsrede Baldur von Schirachs aus Anlass der „Reichs-Mozart-Woche“, indem er die Beschwörung von Mozarts Geist als *Handlung im Sinne der kämpfenden Soldaten* interpretiert: *„Denn wer für Deutschland das Schwert zieht, der zieht es auf für ihn! Unsere Kunst war nie gültig, wenn sie nicht zu allen Zeiten gültig wäre. Das gerade ist die Bedeutung Mozarts für die Kämpfer des Krieges, dass er ein Teil der Kraft ist, aus der heraus wir Kriege führen können.“*

Damisch kündigte in der Schlusstagung des aus diesem Anlass im Palais Pallavicini stattfindenden Mozartkongresses an, in Folge alle fünf Jahre einen Mozartkongress abhalten zu wollen. Dazu sollte es freilich nicht kommen.

Mit dem Einmarsch der Roten Armee floh Damisch nach Salzburg, wo er bis zu seinem Tod blieb.

Damisch wurde vor und nach der Zäsur von 1945 geehrt: so erhielt er den Titel „Professor“ (1932), die Nicolai-Medaille der Wiener Philharmoniker (1943), das

Goldene Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich (1957) oder eine Straßenbenennung im Salzburger Stadtteil Parsch (1963), die seit 1988 kritisch hinterfragt wird.

Mit dem Rückzug Damischs zu Kriegsende und der Übernahme der Vereinsleitung durch Erik Werba (1945 interimistisch, 1946 definitiv) begann eine neue Ära.

Nachkriegszeit

Der Höhenflug der Mozartgemeinde nach 1945 war im neuen Vorsitzenden, dem Musikwissenschaftler und Pianisten Erik Werba, begründet, der die Gesellschaft bis 1987 leitete. Unter ihm erhielt die Gemeinde ein neues Profil. Unter seiner Führung kam die Mozartgemeinde in Kontakt mit unzähligen bedeutenden Interpreten und Ensembles. Die bereits bei der Gründung formulierten Ziele des Vereins wurden mit großer Energie verfolgt.

Ein besonderes Anliegen war die Erforschung, Betreuung und Erhaltung der Mozartgedenkstätten Wiens. Mehrmals trat die Mozartgemeinde an die Öffentlichkeit, um Orte und Plätze, die an das Leben und Wirken Mozarts erinnern, als Gedenkstätten, Erinnerungsstätten zu kennzeichnen und zu erhalten. In vielen Fällen wurde die Mozartgemeinde selbst aktiv, in anderen kooperierte sie mit anderen Institutionen, um die angestrebten Ziele zu erreichen. Auf einige dieser Mozartstätten, zu deren Erhaltung und Kennzeichnung die Mozartgemeinde beitrug, soll hingewiesen werden: Im Rahmen des Mozartgedenkjahres 1931 wurden im Dezember rund um Mozarts Todestag mehrere Gedenkfeiern veranstaltet, darunter am 7. Dezember ein Konzert in der Kirche Mariä Geburt (Wien 3, Rennweg 91). Im Rahmen dieser Gedenkveranstaltung wurde die vom „Wiener Schubertbund“ auf Anregung von Viktor Keldorfer angefertigte Gedenktafel angebracht. Sie erinnert die Nachwelt daran, dass der damals zwölfjährige Künstler am 7. Dezember 1768 in dieser Kirche eine Messe zur Uraufführung brachte, die heute in der Musikliteratur als „Waisenhausmesse“ bezeichnet wird.

Am 22. Juni 1956 wurde am Palais Collalto (1., Am Hof 13) im Rahmen einer Feierstunde eine Gedenktafel enthüllt, die an das erste Auftreten des Wunderkindes Mozart in Wien im Oktober 1762 erinnert. Vizebürgermeister Karl Honay nahm diese von der Mozartgemeinde initiierte Gedenktafel in die Obhut der Stadt.

Egon Komorzynski und der verdienstvolle Lokalhistoriker Hans Pemmer regten 1957 die Anbringung einer Gedenktafel im Hausflur des Hauses Wien 3, Landstraßer Hauptstraße 75–77, an. Sie erinnern den Musikfreund noch heute daran, dass Mozart 1787 in einem auf dem Areal des heutigen Hauses stehenden Vorgängerbau wohnte.

In Gemeinschaft mit dem „Wiener Schubertbund“ und der „Beethoven-Gesellschaft“ bemühte sich die „Mozartgemeinde Wien“ um die Anbringung einer Gedenktafel an der Porzellanmanufaktur Augarten (2., Obere Augartenstraße 1), die an das Wirken Mozarts bei den berühmten „Morgenkonzerten im Augarten“ erinnert. Die Tafel wurde am 24. Mai 1973 enthüllt.

Für die Erhaltung des St. Marxer Friedhofes und des dort befindlichen Mozart-Grabes konnte die Mozartgemeinde wichtige Beiträge leisten. Die Schriftstellerin

Hermine Cloeter setzte sich besonders für die Erhaltung des Friedhofes ein. Besondere Verdienste fallen Hans Pemmer zu, der gleich nach dem Zweiten Weltkrieg an der Spitze einer Arbeitsgruppe stand, die sich um die Wiederherstellung des weitestgehend zerstörten Friedhofs bemühte. Im Jahr 1972 intervenierte die Mozartgemeinde durch ihren damaligen Präsidenten Erik Werba und Hans Pemmer bei Vizebürgermeisterin Gertrude Fröhlich-Sandner gegen die geplante Trassenführung der Südosttangente, um die Zerstörung eines Teils des St. Marxer Friedhofs mit dem Mozartgrab zu verhindern.

Die Herausgabe von Publikationen gehörte von Beginn an zu den wichtigsten Zielen der Mozartgemeinde. Ab 1931 entfaltete sie auf publizistischem Gebiet eine reiche Tätigkeit durch die Herausgabe ständiger Mitteilungen, die letztlich in der Herausgabe einer eigenen Zeitschrift, des „Wiener Figaro“, mündeten. Das viermal jährlich erscheinende Publikationsorgan ist bis heute das wissenschaftlich-künstlerische Sprachrohr der „Mozartgemeinde Wien“. In den 1930er Jahren erschienen die Publikationen unter unterschiedlichen Bezeichnungen wie die „Mozart-Korrespondenz“ oder „Mitteilungen der Wiener akademischen Mozartgemeinde“. Ab 1938 gab es in den „Mitteilungen“ einen regelmäßig erscheinenden Beitrag mit dem Titel „Figaro erzählt“. Das führte wohl dazu, die „Mitteilungen“ selbst „Wiener Figaro“ zu nennen. Ab 1946 erschien der „Wiener Figaro“ mit dem Untertitel „Mitteilungsblatt der Mozartgemeinde Wien“. Im Jahr 1985 musste die Herausgabe des „Wiener Figaro“ aus organisatorischen und wohl auch aus finanziellen Gründen eingestellt werden. Erst nach zehn Jahren konnte die Wiederaufnahme 1995 realisiert werden. Die Initiative dazu ergriffen Vizepräsidentin Irmgard Bidinger und der Autor dieser Zeilen, der damals im Verein die Funktion eines Geschäftsführenden Präsidenten bekleidete.

Neben dem „Wiener Figaro“ sind noch einige bemerkenswerte Einzelpublikationen zu erwähnen. 1931 erschien der „Mozart-Almanach“, ein illustriertes Werk zum Künstler, das zudem eine Mozartbibliographie und ein Verzeichnis wichtiger Zeitgenossen Mozarts enthält.

Anlässlich des Gedenkens an die 150. Wiederkehr des Todestages von Wolfgang Amadeus Mozart im Jahr 1941 gab Heinrich Damisch im Auftrag des Kulturamtes der Stadt Wien einen „Mozart-Almanach“ heraus. Dieser Band enthält unter anderem einen Beitrag über die Bühnenwerke des Komponisten sowie eine Aufstellung der Mozartautographen in der Handschriftensammlung der Österreichischen Nationalbibliothek.

1963 initiierte die Vereinigung anlässlich ihres 50-jährigen Bestehens eine Jubiläumsbroschüre unter dem Titel „Mozartgemeinde 1913–1963. Forscher und Interpreten“ (1964). Die vom Bundesministerium für Unterricht, vom Kulturamt der Stadt Wien und weiteren Sponsoren geförderte nahezu 400 Seiten umfassende Publikation enthält Beiträge von Musikerinnen und Musikern sowie Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, die in enger Beziehung (Ehrenmitglieder, Trägerinnen und Träger von Auszeichnungen) zur Mozartgemeinde standen.

Schließlich erschien 1988 anlässlich des 75-jährigen Bestehens der Mozartgemeinde der Band „Collectanea Mozartiana“, der eine Fülle wissenschaftlicher Informationen, Äußerungen von Zeitgenossen und Abhandlungen über Mozarts „Vermarktung“ zum Inhalt hat.

Mit dem Rücktritt von Erik Werba 1987 ging für die „Mozartgemeinde Wien“ die gewiss erfolgreichste Ära zu Ende. Hans Peter Wertitsch (1939–1996) folgte in der Funktion als Vereinspräsident. Er war ein Immobilien- und Vermögenstreuhänder, der auch komponierte, und über fünfzehn Jahre großzügiger Mäzen und Mitarbeiter der Musiksammlung der Österreichischen Nationalbibliothek war. Er leitete die Mozartgemeinde bis 1990 und legte sein Amt krankheitsbedingt nieder. Der Wechsel von Werba auf Wertitsch bedeutete für die Mozartgemeinde wieder einmal einen Umzug in ein neues Vereinslokal. Von der bisherigen Heimstätte in der Wipplingerstraße übersiedelte man aus Sparsamkeitsgründen in die Prinz-Eugen-Straße. Der Verein war meist in Privatwohnungen untergebracht. Bereits im ersten Vierteljahrhundert war man sechsmal samt Archiv übersiedelt, ein Zustand, der bis in die jüngste Vergangenheit andauerte. Diese oftmaligen Ortswechsel sind möglicherweise auch der Grund für die großen Lücken in den Unterlagen des Vereins. Schon ab Mitte der 1980er Jahre musste ein deutlicher Mitgliederschwund zur Kenntnis genommen werden.

Auch unter Berücksichtigung der Tatsache, dass es für einen kleinen, ohne nennenswerte Subventionen agierenden Kulturverein heute immer schwieriger wird, seine angestrebten Aufgaben zu erfüllen, waren wohl auch vereinsstrategische Fehler für einen erkennbaren Abwärtstrend des Vereins ausschlaggebend. Jeder Verein muss nach Kommunikation mit seinen Mitgliedern trachten. In der Regel erfolgt diese über diverse Aussendungen, hauptsächlich über Vereinspublikationen, im konkreten Fall der Mozartgemeinde über das Mitteilungsblatt „Wiener Figaro“. Das Nichterscheinen dieses Vereinsorgans über einen Zeitraum von zehn Jahren hat nach Ansicht von vielen Freunden der Mozartgemeinde zum „Verlaufen“ vieler Mitglieder beigetragen. Dieses Faktum belastete das weitere Vereinsleben. Immer geringere Einnahmen auf Grund einer sinkenden Mitgliederzahl stellte das Führungsteam des Vereins vor große Probleme.

Für den kurzen Zeitraum von 1991 bis 1993 trat mit Walter Berry ein prominenter Sänger an die Spitze der „Mozartgemeinde Wien“. Aufgrund beruflicher Überlastung legte er das Präsidentenamt jedoch nach rund 18 Monaten wieder zurück. In dieser Zeit wurde die Funktion des Geschäftsführenden Präsidenten eingeführt, zumal im Vorstand mehrheitlich der Wunsch geäußert wurde, nach Walter Berry wieder einen Künstler an die Spitze der Vereinigung zu wählen.

Dies gelang 1994 mit Kammerschauspieler Michael Heltau. Der prominente Künstler stand bis 1998 an der Spitze der Mozartgemeinde und gab als „Einstandsgeschenk“ einen gemeinsam mit der Pianistin Barbara Moser gestalteten Benefizabend, der für den Verein äußerst erfolgreich verlief. Der Verfasser dieser Zeilen bekleidete, wie schon unter Walter Berry, auch unter Michael Heltau die Funktion eines Geschäftsführenden Präsidenten. Eine von der Vizepräsidentin Irmgard Bidinger gemeinsam mit dem Geschäftsführenden Präsidenten gestartete Initiative – die Wiederaufnahme der Herausgabe des „Wiener Figaro“ – erwies sich bald als wichtiger Impuls für einen Neustart des Kulturvereins. Ein weiteres „brennendes Problem“ konnte in diesem Vereinsabschnitt gelöst werden: das Archiv der Mozartgemeinde, das unter den vielen Übersiedlungen und teils unsachgemäßen Lagerungen in Privatwohnungen in der Vergangenheit stark gelitten hatte, wurde durch

Vermittlung des Verfassers dieser Zeilen von seiner damaligen Dienststelle, dem Wiener Stadt- und Landesarchiv, übernommen.

Auch Michael Heltau gab wegen Überlastung 1998 seinen Rücktritt vom Präsidentenamt bekannt. Doch er unterstützte „seine Mozartgemeinde“ auch weiterhin. Seine Präsidentschaft bewirkte – in Zusammenwirken mit einem engagierten Vereinsvorstand – für die Mozartgemeinde einen zwar langsamen, aber doch erkennbaren Aufschwung, wofür sich der Verein 2000 mit der Verleihung der Ehrenmitgliedschaft bedankte.

1998 wurde der Verfasser zum neuen Präsidenten der Mozartgemeinde Wien bestellt. In den Jahren 2002, 2006 und 2010 erfolgte jeweils eine Wiederwahl für weitere vier Jahre. Nicht nur Michael Heltau hat in der jüngsten Periode der Vereinsgeschichte viel Positives für die Mozartgemeinde bewirkt. Großen Anteil an dem seit den späten 1990er Jahren zu verzeichnenden Aufwärtstrend der Vereinigung hat auch die Pianistin Barbara Moser, derzeitige Vizepräsidentin des Vereins, indem sie seit vielen Jahren immer wieder in selbstloser Weise die Mozartgemeinde bei Konzerten und anderen Veranstaltungen unterstützt. Eine gerade in der jüngsten Vergangenheit verstärkte Kooperation mit nahe stehenden Vereinigungen (zum Beispiel „Mozarthaus Vienna“, „Haydn Gesellschaft – Wien“, „Mozartknabenchor Wien“) hat der „Mozartgemeinde Wien“ erkennbare Vorteile gebracht.

Immer wieder stellen Kritiker, aber auch Freundinnen und Freunde der Mozartgemeinde Wien Fragen nach der Sinnhaftigkeit und der Notwendigkeit der Bewerbung eines derartigen Vereins. Irmgard Bidinger, die Tochter von Heinrich Damisch, hat in einem Beitrag 1988 diese Fragen so beantwortet: *Es ist notwendig, nicht für das Genie, sondern für die Menschen der Gegenwart, die irgendwo ein Beispiel brauchen für Vollkommenheit. Sie (die Musik Mozarts) verleiht uns Zuversicht und das Vertrauen zu einem großen Sinn des Menschlichen.*

Preise und Wettbewerbe

Einige in der Vergangenheit durchaus beachtete und von der Mozartgemeinde initiierte Wettbewerbe bereicherten nicht nur das Vereinsleben, sie gaben vielen jungen Künstlerinnen und Künstlern die Gelegenheit, sich einem breiteren Publikum mit ihrer Kunst vorzustellen. Im Rahmen der Nachwuchsförderung der „Gesellschaft der Musikfreunde in Wien“ veranstaltete die Mozartgemeinde 1949 einen „Mozart-Gesangswettbewerb für österreichische Sängerinnen und Sänger“, die noch ohne Engagement waren. Die Preisträger wurden in der Presse ausführlich vorgestellt, einige von ihnen sollten bald eine internationale Karriere starten. So las man am 24. März 1950 in der „Wiener Zeitung“: *Walter Berry, der Bassbuffo, ist bühnenreif, er kann sich nicht bald genug ein Engagement suchen. Kurt Equiluz, der lyrische Tenor, muss noch Hemmungen und den Hang zur Eintönigkeit im Vortrag überwinden, um reüssieren zu können. Otto Wiener schließlich, der gediegene Bassist, setzte als Hans Sachs eine seiner besten Leistungen.* Nur zwei Jahre nach diesem Gesangswettbewerb gab es 1951 wieder einen Nachwuchswettbewerb, den „Mozart-Wettbewerb für Holz- und Blechbläser“. Der Jury gehörten vorwiegend Professoren der Musikakademie und des Konservatoriums der Stadt Wien sowie Mitglieder der Wiener Philharmoniker und der Wiener Symphoniker an.

Die Idee zum „Dr. Karl-Böhm-Preis für junge österreichische Dirigenten“ stammte von Erik Werba. Der Wettbewerb sollte dem Willen seines Initiators entsprechend alle zwei Jahre abgehalten werden, für österreichische Dirigenten, die das 35. Lebensjahr noch nicht überschritten hatten. Der Preis wurde vom Bundesministerium für Unterricht und Kunst zur Verfügung gestellt, die Organisation lag in den Händen der Mozartgemeinde, die auch die Jury stellte. Für die Mitwirkung beim Endbewerb stellten sich die Wiener Philharmoniker kostenlos zur Verfügung. Der „Dr. Karl Böhm-Preis für junge österreichische Dirigenten“ wurde viermal (1975, 1977, 1979 und 1981) durchgeführt, die Hauptpreisträger waren Ralf Weikert, Günter Neuhold, Hans Graf und Erich Binder.

Zwei in der Nachkriegszeit geschaffene und von der Mozartgemeinde Wien vergebene Musikpreise, der „Mozartinterpretationspreis“ und der Preis „Wiener Flötenuhr“, wurden bald zu anerkannten Traditionspreisen. Ersterer wurde 1963 auf Initiative der Mozartgemeinde ins Leben gerufen. Der Preis wurde vom Bundesministerium für Unterricht und Kunst (später von der Kunstsektion des Bundeskanzleramtes) gefördert, er sollte an junge österreichische Künstlerinnen und Künstler für ausgezeichnete Interpretationen von Mozarts Werken verliehen werden. Unter den Preisträgerinnen und Preisträgern dieses bis 1999 vergebenen Preises – in diesem Jahr wurde der „Mozartinterpretationspreis“ bedauerlicherweise vom Subventionsgeber, dem Bundeskanzleramt, ersatzlos gestrichen – finden sich Namen von Künstlerinnen und Künstlern, die vielfach internationale Karrieren starteten, so etwa Rudolf Buchbinder, Rainer Küchl, Heinz Medjimorec, der Arnold Schönberg-Chor, Angelika Kirchschrager, Stefan Vladar und Barbara Moser.

Der von der Stadt Wien geförderte Preis „Wiener Flötenuhr“ wurde 1968 ins Leben gerufen. Er wird für hervorragende Einspielungen von Werken Mozarts auf Tonträgern (Schallplatten, CDs) vergeben. Auch unter den Preisträgerinnen und Preisträgern der bis heute vergebenen „Wiener Flötenuhr“ findet man Namen wie Geza Anda, Paul Badura-Skoda, Willi Boskovsky, Leopold Hager, Ruth Ziesak, Anton Scharinger oder Bo Skovhus.

Neben dem Musikpreis „Wiener Flötenuhr“ vergibt die Mozartgemeinde Wien auch noch den „Förderpreis für junge Künstlerinnen und Künstler – Stiftung Margaretha Schenk“. Der 2003 erstmals vergebene „Erich-Schenk-Preis“ wurde von der Witwe des Musikwissenschaftlers Erich Schenk gestiftet. Sie vermachte der „Mozartgemeinde Wien“ testamentarisch einen namhaften Betrag unter der Bedingung, dass ein Förderungspreis für junge Musikerinnen und Musiker, der den Namen ihres verstorbenen Gatten tragen sollte, auszuloben sei. Da die NS-Vergangenheit Erich Schenks den Preis überschattete, beschloss die „Mozartgemeinde Wien“ 2012, den Preis in „Förderpreis für junge Künstlerinnen und Künstler – Stiftung Margaretha Schenk“ umzubenennen. Trägerinnen und Träger dieses Preises waren das Klavierduo Kutrowatz (2003), Matthias Soucek (2004), Charlotte Baumgartner (2005), das Klarinettenduo Petra Stump und Heinz-Peter Linshalm (2006), Ute Ziemer (2007), das Philharmonische Steude-Quartett (2008), Matthias Bartolomey (2009) und Wolfgang Schwaiger (2012). Seit 2012 wird dieser Förderpreis alternierend zum Musikpreis „Wiener Flötenuhr“ alle zwei Jahre an aufstrebende, junge Musikerinnen und Musiker vergeben.

Ehrungen und Auszeichnungen

Wie viele andere Vereine auch, konnte die Mozartgemeinde Wien im Laufe ihrer Geschichte Auszeichnungen an Künstlerinnen und Künstler, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern und Persönlichkeiten des Musik- und Kulturlebens verleihen. Zwar standen in der Vergangenheit bei Ehrungen, Auszeichnungen und Musikpreisverleihungen immer die künstlerische oder wissenschaftliche Bedeutung der Geehrten beziehungsweise mit Preisen ausgezeichneten Personen, gegebenenfalls auch ihre Verdienste um den Verein im Vordergrund, doch soll nicht verschwiegen werden, dass etliche dieser mit der Mozartgemeinde in Verbindung stehenden Persönlichkeiten bekennende Nationalsozialisten waren oder zumindest der NS-Ideologie nahe standen. Bedeutende Vertreterinnen und Vertreter der Musikwelt wie auch der Wissenschaft und des Kulturlebens verherrlichten das NS-Regime teils aus Überzeugung, teils wohl auch aus opportunistischen Gründen. Namen wie Wilhelm Backhaus, Wilhelm Furtwängler, Richard Strauss, Erich Schenk, Heinrich Damisch, Oswald Kabasta oder Mitglieder führender Musikinstitutionen der Wiener Philharmoniker seien an dieser Stelle stellvertretend genannt.

Die Ehrenmitgliedschaft und die Mozart-Medaille wurden bis in die jüngere Vergangenheit in unterschiedlichen Abständen hauptsächlich an Institutionen, Künstlerinnen und Künstler, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern für Verdienste um das Werk Mozarts verliehen. Vor dem Zweiten Weltkrieg wurde die Ehrenmitgliedschaft nur ein einziges Mal vergeben. Im Rahmen eines Jubiläumskonzertes anlässlich des 25-jährigen Bestehens der Wiener akademischen Mozartgemeinde wurden Josef Huttary, Zentralvorsteher der Internationalen Mozartgemeinden, und Musikdirektor Oswald Kabasta in – wie es im NS-Jargon heißt – *besonderer Anerkennung ihrer hervorragenden Verdienste um den Mozartkult* zu Ehrenmitgliedern der Vereinigung ernannt. Bis gegen Ende der 1980er Jahre wurden – mit wenigen Ausnahmen – jährlich international anerkannte Komponistinnen und Komponisten, Musikwissenschaftlerinnen und Musikwissenschaftlern, Interpretinnen und Interpreten, Organisatorinnen und Organisatoren und Publizistinnen und Publizisten mit der Ehrenmitgliedschaft ausgezeichnet.

Zwischen 1947 (erste Verleihungen nach dem Zweiten Weltkrieg) und 2012 wurde die Ehrenmitgliedschaft achtundsiebzig Mal zuerkannt. In der jüngeren Vergangenheit kam es nur mehr in größeren zeitlichen Abständen zur Verleihung dieser Auszeichnung. Im Hof des Deutschordenshauses (Wien 1, Singerstraße 7) ließ die Mozartgemeinde vor mehr als 50 Jahren Marmortafeln anbringen, auf denen die Ehrenmitglieder und die Trägerinnen und Träger der Mozart-Medaille verzeichnet sind. Die Eintragungen reichen jedoch nur bis 1975. Stellvertretend für die große Zahl an Ausgezeichneten seien Richard Strauss, Wilhelm Furtwängler, Joseph Marx, Maria Cebotari, Maria Gerhart, Egon Hilbert, Henryk Szeryng, Egon Komorzynski, Elisabeth Lafite, Otto Strasser, Margaretha Schenk, Michael Heltau und Wolfgang Schneiderhan genannt. Zum bisher letzten Mal wurde die Ehrenmitgliedschaft 2004 verliehen, an die langjährige Vizepräsidentin unserer Vereinigung, Irmgard Bidinger.

Neben der Ehrenmitgliedschaft stellt die Mozart-Medaille, die in Gold oder in Silber verliehen wurde, eine weitere hohe Auszeichnung dar. Jene in Gold wurde in der

gesamten Geschichte der Kulturvereinigung erst zehn Mal verliehen, Träger der Goldenen Mozart-Medaille waren etwa Karl Böhm (1974), Erik Werba (1988) und Sandor Vegh (1991). Auch die Wiener Philharmoniker wurden mit dieser Auszeichnung geehrt (1978). Unter den Trägerinnen und Trägern der öfter verliehenen Silbernen Mozart-Medaille finden sich bedeutende Künstler der Vergangenheit und Gegenwart, wie Irmgard Seefried (1952), Josef Krips (1953), Anton Dermota (1955), Erich Kunz (1957), Willy Boskovsky (1958), Yehudi Menuhin (1965), Walter Berry (1969), Christa Ludwig (1969), Claudio Abbado (1973), Gottfried von Einem (1988) und Nikolaus Harnoncourt (1989).

Im Jahr 1995 stiftete eine private Sponsorin, Frau Eugenie Baier, den „Goldenen Mozart-Ring“ und übergab ihn der „Mozartgemeinde Wien“ mit dem ausdrücklichen Wunsch, diesen Ehrenring im Abstand von etwa fünf Jahren im Einvernehmen mit dem jeweils letzten Träger (der letzten Trägerin) an bedeutende Persönlichkeiten des Musik- und Kulturlebens weiter zu verleihen. Bisher trugen diesen Ehrenring: Anton Scharinger (1995–2002), Angelika Kirchschrager (2002–2007), Michael Heltau (2008–2013). Im Juni 2013 wird der Ring an den Generalmusikdirektor der Wiener Staatsoper, den Dirigenten Franz Welser-Möst, weitergereicht.

Quellen und Literatur (Auswahl):

INTERNATIONALE STIFTUNG MOZARTEUM, Mozart-Archiv, Personen D– F (Akt „Heinrich Damisch“)

WIENER STADT- UND LANDESARCHIV, MAbt. 119, Gelöschte Vereine: 22049/1939

WIENER STADT- UND LANDESARCHIV, Private Institutionen, Mozartgemeinde Wien

WIENER STADT- UND LANDESARCHIV, Biographische Sammlung, Topographische Sammlung, Fotosammlung

WIENER STADT- UND LANDESARCHIV, NSDAP, Gauakten

WIENER STADT- UND LANDESARCHIV, MAbt. 119, A 42: NS-Registrierung

ÖSTERREICHISCHES STAATSARCHIV, Abteilung Archiv der Republik, Stillhaltekommissar, 37 C2/20/6, Akt „Wiener akademische Mozartgemeinde“

WIENBIBLIOTHEK IM RATHAUS, Druckschriftensammlung, Wiener Tageszeitungen

WIENER FIGARO, Mitteilungsblatt der Mozartgemeinde Wien, Wien 1932ff. /NF 1994ff.

COLLECTANEA MOZARTIANA, Tutzing 1988

Edda FUHRICH – Gisela PROSSNITZ, Die Salzburger Festspiele. Ihre Geschichte in Daten, Zeitzeugnissen und Bildern, Band 1, Salzburg – Wien 1990

FORSCHER UND INTERPRETEN. Mozartgemeinde Wien 1913–1963, Wien 1964

Robert HOFFMANN, Wer war Heinrich Damisch? Versuch einer biographischen Annäherung, in: Cornelia Szabó-Knotik – Barbara Boisits (Hg.): Musicologica Austriaca 27 (2008)

Jahresschrift der Österreichischen Gesellschaft für Musikwissenschaft 2009

Helmut KRETSCHMER, Ein Verein im Dienste Mozarts. Zur Geschichte der Mozartgemeinde Wien, in: Studien zur Wiener Geschichte. Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Stadt Wien, Band 60, Wien 2004

Verena PAWLOWSKY – Edith LEISCH-PROST – Christian KLÖSCH, Vereine im Nationalsozialismus. Vermögensentzug durch den Stillhaltekommissar für Vereine, Organisationen und Verbände und Aspekte der Restitution in Österreich nach 1945, in: Veröffentlichungen der Österreichischen Historikerkommission, hg. von Clemens Jabloner, Brigitte Bailer-Galanda, Eva Blimlinger, Georg Graf, Robert Knight, Lorenz Mikoletzky, Bertrand Perz, Roman Sandgruber, Karl Stuhlpfarrer und Alice Teichova, Bd. 21/1, Wien – München 2004

Maria RESCH, Die Mozartgemeinde Wien. Ihre Geschichte auf Grundlage ihres Archivs. Geisteswissenschaftliche Diplomarbeit der Univ. Wien, Wien 1997

Karl WAGNER, Das Mozarteum. Geschichte und Entwicklung einer kulturellen Institution, Innsbruck 1999

Gert KERSCHBAUMER, 1956: Die Weltfeier des Karajan-Kartells, in: Begnadet für das Schöne. Der rot-weiß-rote Kulturkampf gegen die Moderne (= Beiträge zu Kulturwissenschaft und Kulturpolitik, Band 2), Wien 1992; zu Damisch – siehe: Mozart-Gold für Rassismus und Servilität, 215–222

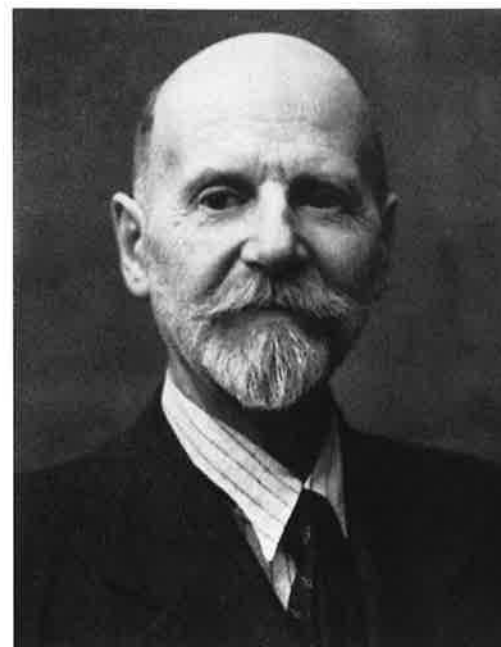


Abb 1: Heinrich Damisch, Gründer der Mozartgemeinde Wien.

WStLA, Mozartgemeinde Wien, B 16
Mozartgemeinde Wien 1913–1963.
Forscher und Interpreten, Salzburg 1964



Abb 2: Erik Werba (1918–1992),
Präsident der Mozartgemeinde Wien
(1945/46–1987)

WStLA, Mozartgemeinde Wien



Abb 3: Michael Heltau, Präsident der Mozartgemeinde Wien (1994–1998)

WStLA, Mozartgemeinde Wien

Abb 4: Kulturfahrt der Mozartgemeinde Wien im Juni 2012 nach Ruppersthal (Ignaz-Pleyel-Museum). Die Pianistin Barbara Moser, Vizepräsidentin der Mozartgemeinde Wien, am historischen Konzertflügel des Museums.

WStLA, Mozartgemeinde Wien



Abb 5: Im Zusammenwirken mit dem „Mozartknabenchor Wien“ lud die Mozartgemeinde am 27. Jänner 2012 zu einem Fackelzug und einer Kranzniederlegung auf den ehemaligen Kommunalfriedhof St. Marx.

WStLA, Mozartgemeinde Wien (Foto: Thomas Kretschmer)

*Die Sängerin Irmgard Seefried –
Trägerin der Silbernen Mozartmedaille*



Öffnungszeiten
Ausstellungs-Foyer, Gasometer D (Zugang über Gasometer A und die
Shopping-Mall), 4. Archivgeschoss:
Montag, Dienstag, Mittwoch und Freitag: 9 bis 15.30 Uhr
Donnerstag: 9 bis 19 Uhr